

RANDBEMERKUNGEN

(vgl. Bd. LX S. 552)

XII. Hendrickson in seinem an guten Bemerkungen reichen Aufsätze (Amer. Journ. of Phil. 26, 249) stellt die These auf, die Scheidung des γένος ἄδρὸν und ἰσχνόν sei im letzten Grunde identisch mit der aristotelisch-theophrastischen des λόγος πρὸς τοὺς ἀκρωμένους und πρὸς τὰ πράγματα; das ἄδρὸν sei die auf ψυχαγωγία, das ἰσχνόν die auf strikte Beweisführung berechnete Rede. Ich kann das nicht für richtig halten. Einmal sagt Theophrast in dem bekannten Fragment (bei Ammon. de interpr. 66, 7) ausdrücklich, dass der λόγος πρὸς τὰ πράγματα nicht die Rhetorik angehe, sondern die Philosophie; dass im Laufe der historischen Entwicklung hier manche Annäherungen und Compromisse stattgefunden haben (wie denn der bei August. de dial. vorliegende Autor dem διαλεκτικός ausdrücklich die Verwendung rhetorischer Kunst anempfiehlt: Hendrickson S. 283), liegt in der Natur der Sache, beweist aber nichts für die Geschichte der Theorie. Und wo uns Theophrasts Ansichten über die γένη noch vorliegen, bei Dionys von Halikarnass, fällt es ihm gar nicht ein, das γένος ἰσχνόν mit einer rein sachlichen dialektischen Beweisführung gleichzusetzen: wo steht denn etwas nur entfernt Aehnliches in der Schrift über Lysias, der nach Th. Hauptvertreter des ἰσχνὸς χαρακτήρ war? Th. kannte die Praxis der attischen Redner aus der Blüthezeit der Beredsamkeit viel zu gut, um ihnen einen λόγος πρὸς τὰ πράγματα zuzutrauen; wirkt Lysias auch nicht gerade durch πάθος, so doch durch ῥήθος (Dionys. de Lysia 19), und dass dieses nicht identisch ist mit dem πρᾶγμα, sagt gerade Dionys ausdrücklich¹: das stand schon

¹ In c. 8 heisst es, Lysias benutzte die σαφή καὶ κυρίαν καὶ κοινὴν καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις συνηθεστάτην λέξιν (dh. also die dem γένος ἰσχνόν eigenthümliche), um den Zuhörern einen günstigen Begriff vom ῥήθος des Redenden beizubringen.

bei Aristoteles (rhet. I 2. 1356^a 1), der auch schon an die älteren τέχναι anknüpft (Anaxim. c. 7). Gerade Theophrast hat vielleicht schon gelehrt, wie man durch auf den Hörer berechnete Mittel im γένος ἰσχνόν das πιθανόν erreicht (Demetr. 222); und wenn, was möglich ist, seine Regeln nicht speciell für das eine γένος, sondern für das πιθανόν im Allgemeinen gelten sollten, so hat mindestens Demetrios von einem Zusammenhange des schlichten Stiles mit dem λόγος πρὸς τὰ πράγματα Nichts geahnt. Gewiss haben die Stoiker eine Rede ohne Lügen und ohne Aufreizung der πάθη gefordert, und wo diese Forderung einmal realisirt wurde wie von Rutilius¹, da mag etwas dem γένος ἰσχνόν angehörendes herausgekommen sein: aber das ist secundär; an sich ist das ἰσχνόν etwas rein stilistisches, das den tiefen innerlichen Gegensatz der *virgo¹ incorrupta*, wie Cicero die philosophische Redeweise hübsch nennt (orat. 64), und der *meretrix fucata* ursprünglich Nichts angeht. Und auch für den Stoiker ist der eigentliche λόγος πρὸς τὰ πράγματα im Sinne des Theophrast nicht Sache der Rhetorik, sondern der Dialektik (Zenon fr. 75). Wenn endlich Cicero in seiner Beschreibung des γένος ἰσχνόν (orat. 77) sagt, es meide den Hiat nicht, weil dieser *indicit non ingratam negligentiam de re hominis magis quam de verbis laborantis*, so denkt er an ein Raffinement, das die Kunst wie Natur erscheinen lässt, aber nicht an einen Verzicht auf alle κατασκευή, wie ihn der λόγος πρὸς τὰ πράγματα übt².

Nun findet sich bei Cicero im Orator (§ 69) eine Lehre, nach der die drei Stilarten den *officia oratoris* entsprechen, das ἰσχνόν dem *probare*, das μέσον dem *delectare*, das ἄδρὸν dem *flectere*³. Niemand wird bezweifeln, dass diese Theorie nicht

¹ Reitzensteins Aufsatz über die stoische Rhetorik (Strassburger Festschr. zur Philologenvers. 1901) scheint H. unbekannt geblieben zu sein wie auch andere, leichter zugängliche deutsche Arbeiten. Hätte er Kaibels Behandlung der Chrestomathie des Proklos gekannt (Abh. d. Gött. Ges. N. F. II 18), so hätte er die Stelle über die drei Stilarten nicht in seinem Sinne verwerthet (S. 267).

² Cicero denkt bei der Schilderung des schlichten Stiles an Lysias; gerade von diesem sagt Dionys c. 8 *πεποιήται γὰρ αὐτῷ τοῦτο τὸ ἀποίητον* und de Demosth. 2, nachdem er von Thukydides' und Lysias' Stil gesprochen hat: *κατεσκευάσται μὲν οὖν ἑκάτερα καὶ εἰς ἄκρον γε ἤκει τῆς ἰδίας κατασκευῆς*. Vgl. de comp. 19 p. 86, 20; de Demosth. 6 p. 138, 19.

³ Sie ist auch in de orat. II 129 schon angedeutet. Die Dreitheilung der ἔργα geht auf aristotelische Anregungen zurück, lässt sich

von Cicero erdacht ist, zumal da sie auch bei Demetrios ganz unverkennbar in die Lehre von den Stilarten hineinspielt, ohne freilich scharf formuliert zu werden: für beide ist hellenistische und zwar wohl peripatetische Rhetorik die Quelle. Aber Hendrickson selbst scheint, wenn ich ihn recht verstehe, diese Theorie nicht für die älteste Form der Stillehre zu halten, und mit Recht; denn bei Dionys ist nirgends die Rede davon¹ und ebenso wenig bei dem für uns ältesten Zeugen für die χαρακτήρες, auct. ad Her. IV 11 ff.² Denn wenn dieser auch als Beispiel für den ἄδρός eine *amplificatio criminis*³ anführt, für den ἰσχνός eine *narratio*, so beweist das keineswegs, dass ihm jene Lehre bekannt gewesen sei. Auch hat die Parallelisierung der ἔργα und der γένη etwas Schematisches und weist schon dadurch auf die Zeit des Hermagoras.

Es ist ja auch ganz deutlich, dass die Sache anders liegt. Theophrast hat drei Stilcharaktere aufgestellt, von denen zwei schon durch ihre Namen als das πλεονάζον und ἑλλείπον charakterisiert sind; es lag also das Richtige im μέσον⁴. Damit ist gegeben, dass dieses μέσον nur mit Hilfe der beiden Extreme charakterisiert werden konnte, zwischen denen es die Mitte bildete, also ziemlich farblos blieb. Die Kategorien, mit deren Hilfe er diese drei γένη unterschied, waren ἐκλογή, σύνθεσις, σχήματα (wobei ich offen lasse, ob er diesen t. t. schon anwendete) dh. sie waren rein stilistischer Natur und kümmerten sich weder um die

aber vor Cicero nicht belegen. Vielleicht liegt eine Hindeutung darauf bei Philod. I 193, 16 vor: ταῦτά τις ἔχων καὶ σεμνότερος αὐτὸς φαίνεται καὶ προσέχειν μᾶλλον ποιεῖ τὸν ἀκούοντα καὶ συνιέναι καὶ μνημονεύειν καὶ κινεῖσθαι παθητικῶς.

¹ Die von H. angeführte Stelle redet zwar von διδάξαι und καταπλήξασθαι, aber nicht von den Stilarten.

² Hier missdeutet H. die Worte: *sunt igitur tria genera . . . in quibus omnis oratio non vitiosa consumitur*, als bedeuteten sie: 'in jeder guten Rede kommen alle drei genera vor' (was dann zu Cic. or. 69 stimmen würde); gemeint ist natürlich: die Arten der correcten Rede sind auf diese drei beschränkt; was darüber ist, ist fehlerhaft (und § 15 ist von den παρακείμενα ἁμαρτήματα die Rede). Wenn § 16 ein Abwechseln zwischen *gravis*, *mediocris* und *attenuata oratio* zur Vermeidung des κόπος empfohlen wird, so ist das etwas ganz anderes.

³ Vgl. ad Her. II 47 und was Rh. Mus. LVIII 569 f. angeführt ist.

⁴ Vgl. Radermacher Rh. Mus. LIV 379; zu Demetr. p. 76. Es steht auch ganz unverkennbar bei Dionys, de Demosth. 33 p. 203, 18. 34 p. 204, 18; vgl. de comp. 24 p. 120, 17.

πράγματα noch um den ἀκροατής. Mir scheint auch die weitere Entwicklung dieser Lehre zum Theil klar zu sein. Die Späteren empfanden es als einen Mangel, dass es an positiven Kennzeichen für das μέσον gebrach, und so specialisirten sie es unter Anlehnung an die schon vor Aristoteles vorhandene Kategorie des ἡδύ (darüber im nächsten Abschnitt) durch die Bezeichnung ἀνθηρόν, die schon auf Isokrates passte (Dionys. de Demosth. 18 p. 166, 27), den wahrscheinlich Theophrast als glänzendsten Vertreter des μέσον hingestellt hatte, noch besser aber auf Demetrios von Phaleron und die an ihn anknüpfende Entwicklung. Jetzt hatte man Merkmale in Menge, das γλαφυρόν, das χαρίεν: hatte doch Demetrios περὶ χάριτος geschrieben und sich zu den χαρίεντες gerechnet, im Gegensatz zu der herben Art des Demosthenes¹. Aber andere wollten von der Gleichsetzung des mittleren und des blühenden Stiles Nichts wissen, und so findet sich auch die Ansicht, dass es neben dem μέσον ein ἀνθηρόν gebe, die Proklos in der Chrestomathie ausführlich discutirt hatte (Kaibel S. 18)². Die Lehre ist in der hellenistischen Zeit, wo die Theorien wie Pilze aus der Erde schossen, mannigfach modificirt worden: man hat das δεινόν als besondere Gattung aufgestellt und in Verkenennung oder absichtlicher Verdrehung des Ursprünglichen jeder Stilart die benachbarte fehlerhafte zur Seite gestellt (Varro bei Gell. VI 14, ad Her. IV 15, Demetr., Quint. XII 10, 66). Selbst die bei Macrob. sat. V 1, 7 auftretenden Gegensatzpaare *copiosum-breve, siccum-pingue et floridum* mögen auf hellenistische Theorien zurückgehen. Erhöhte Bedeutung gewinnen diese Unterscheidungen, als der Atticismus mit der μίμησις Ernst macht und sich Mühe giebt, die Meister des Stiles eingehend zu charakterisiren; Dionysios greift auf Theophrast zurück, kann aber der einfachen Form seiner Lehre nicht zum Siege verhelfen; sie erscheint daher meist in umgebildeter Form³.

Durch den Erfolg der theophrasteischen Stillehre ist eine

¹ Plut. Dem. 11. Auf wie vortrefflichen Quellen die Schrift περὶ ἑρμηνείας beruht, sieht man daran, dass sie die Lehre vom χαριεντισμός beim γένος γλαφυρόν abhandelt, dessen eigentliches Wesen eben in der χάρις liegt.

² Sie liegt auch bei Philod. I 165 vor: πλάσμα (!) δὲ τὸ . . πο . . φριαν (ἀδρογραφίαν Sudhaus kaum richtig) ἔχον ἢ ἰσχνότητα ἢ μεσότητα ἢ γλαφυρότητα.

³ So bei Plut. de Homer. 72, wo hinter ἀδρὸν ἰσχνὸν μέσον das ἀνθηρόν nachhinkt, hier auf die Poesie übertragen.

andere, wie mir scheint, sehr glückliche und fruchtbare Unterscheidung in den Hintergrund gedrängt worden, die zwischen λέξις γραφική und ἀγωνιστική. Ueber diesen Unterschied giebt schon Isokrates Andeutungen; im Philippos trennt er wirklich gehaltene von nur schriftlich verbreiteten Reden (§ 25—29), im Panegyrikos redet er über den Unterschied von ἀσφαλῶς gearbeiteten Process- und ἐπιδεικτικῶς geschmückten politischen Reden (§ 11), wie er selbst sie schrieb, mit deutlicher Polemik gegen Alkidamas (Reinhardt de Isocr. aemulis S. 16)¹. Sehr viel tiefer und breiter fundirt ist, was Aristoteles (ars rhet. III 12) über den Gegenstand sagt, schon deshalb weil er bei γραφική nicht engherzig an die wirklich schriftlich verbreitete Rede denkt, sondern an den fundamentalen Unterschied von 'Rede und Schreibe'. Theophrast hatte die Ansicht des Meisters wiederholt (Quint. III 8, 62), aber das Kriterium für die verschiedenen Stilarten anderswo gesucht; missverstanden hat Aristoteles' Lehre der Autor, dem Quintilian XII 10, 49 folgt, da ihm das Niederschreiben als entscheidend gilt, dagegen ihren Kern richtig erfasst Panaitios, dessen Gedanken bei Cicero (de off. I 132 II 48) vorliegen. Er weist der *contentio*, dh. dem ἀγών, die politische und Gerichtsrede zu (anders als Aristoteles), dem *sermo* dh. dem διάλογος, die gesellschaftliche Unterhaltung, aber doch nicht bloss diese: denn als Vertreter des *sermo* werden einige Redner und die sokratischen Dialoge angeführt, die doch zur Litteratur gehören²; auch der (hier nicht genannte) Brief fällt unter diese Gattung (Demetr. 223—235). Aber Panaitios klagt, dass es dafür keine Vorschriften gebe, weil die Rhetoren sich nur um den ἀγών kümmern. Hier wird also ein Ansatz dazu gemacht, die Lehre des Aristoteles fortzubilden, aber es scheint ein Ansatz geblieben zu sein³. Das lag daran, dass die zunftmässige Rhetorik darauf

¹ Unter isokrateischem Einfluss Anaxim. 80, 8: ὡς γὰρ ἐπὶ τὸ πολὺ τῶν τοιούτων εἰδῶν (ἐγκωμιαστικόν und κακολογικόν) οὐκ ἀγῶνος, ἀλλ' ἐπιδείξεως ἕνεκα λέγομεν.

² Das ist wichtig für die Wiederbelebung des philosophischen Dialoges, wie er bei Cicero vorliegt. — Hendrickson S. 269 setzt den *sermo* dem γένος ἰσχνόν gleich, was ersichtlich falsch ist, obgleich Dionys (de Demosth. 2) die Sokratiker als Vertreter dieses γένος bezeichnet. Aber bei ihm erscheinen gleich darauf οἱ τοὺς δημηγορικοὺς ἢ δικανικοὺς συνταττόμενοι λόγους (p. 130, 14) in derselben Kategorie, wodurch der Abstand von Panaitios sofort klar wird.

³ Nachwirkungen des Aristoteleskapitels noch bei Demetr. 193

verzichtete, die weittragenden Gedanken des Aristoteles im Auge zu behalten, und mit absichtlicher Beschränkung nur für das sorgte, was dem Redner im engeren Sinne von Nutzen war. Als dann schliesslich die Rhetorik der gesammten Litteratur ihr Joch aufgezwungen hat, da kommt man von selbst auf eine der aristotelischen verwandte Scheidung zurück und stellt dem πολιτικός (auch ἀγωνιστικός) λόγος des eigentlichen Redners den ἀφελής des συγγραφεύς gegenüber: das ist die Lehre, die uns zuerst bei Aristides und ähnlich bei Hermogenes entgegentritt¹.

XIII. Dionysios' Schrift περὶ συνθέσεως ὀνομάτων ist in ihrer σύνθεσις noch keineswegs klar, obwohl besonders Rabe wichtige Anfänge zur Analyse gemacht hat. Ich gebe zunächst eine Uebersicht über die Gliederung.

Einleitung c. 1—5: über die Bedeutung der σύνθεσις. Sie ist eigentlich in c. 4 p. 19, 15 zu Ende, aber es folgt noch der ψόγος κατὰ τῶν ἀμελησάντων τῆς συνθέσεως und in c. 5 der Versuch, aus der Grammatik Regeln über die σύνθεσις zu gewinnen, der sich aber als Holzweg erweist².

und Aquila 30 (wie Angermann De Aristotele rhetorum auctore S. 51 zeigt, durch Caecilius vermittelt); einzelne Reflexe der Lehre sind natürlich nicht selten, zB. Dionys de comp. 4 p. 18, 15, wo ἱστορικόν und ἐναγώνιον gegenüber gestellt werden. — Scholastisch verknöchert ist die Lehre von *sermo*, *contentio*, *amplificatio* beim auct. ad Her. III 23.

¹ Vgl. Brandstaetter Leipz. Stud. XV 176 ff., der auch auf die älteren Ansätze zu dieser Lehre hinweist. Wichtig ist besonders Cicero orat. 62—68, wo es § 64 vom Stil der Philosophen heisst: *itaque sermo potius quam oratio dicitur*, dh. er gilt dem Rhetor nicht als ἔντεχνος. — Von der späten Lehre ist bereits Aristides Quintilianus abhängig, den ich mir vor dem 4 Jahrh. nicht denken kann, wenn er II 10 den ἀφελής und ἡδὺς λόγος dem ἀγωνιστικός und πολιτικός entgegensetzt.

² Mir ist es nicht zweifelhaft, dass die Quelle für dieses Kapitel eben die p. 21, 10 ff. genannte Schrift des Chrysippos ὑπὲρ τῆς συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μορίων ist (v. Arnim Stoic. fr. III 204). Dionys deutet es selbst an, indem er erst τὰς διαλεκτικὰς τέχνας des Chrysipp lobt (p. 21, 12) und dann am Schlusse von Kap. 5 (p. 27, 1) erklärt: τὰς διαλεκτικὰς παρεθέμην τέχνας. Dass die ganze Erörterung mit homerischen Beispielen bestritten wird, passt zu der Art des Chrysipp, der auch in seinen logischen Schriften gern von Dichtern und besonders von Homer ausging (zB. II fr. 153. 186. 187). Man darf freilich bezweifeln, dass Dionys die Gegenbeispiele selbst gesammelt hat, und daher vielleicht vermuthen, dass er bereits einen Bestreiter der Chrysippischen Logik benutzt. — Für die Erörterung über die Zahl der

Tractatio. I. Theil c. 6—9. Drei Fragen sind zu beantworten: a) was für Worte (resp. Kola) soll man zusammenfügen? b) in welcher Form soll man sie brauchen (Singular oder Plural, Nom. oder Casus obliquus usw.)? c) muss man ihre Form vorher verändern? Diese Dreitheilung wird in c. 6 für Worte durchgeführt, in c. 7—9 für κῶλα, p. 35, 17—36, 4 für Perioden¹.

II. Theil c. 10—20. Die zu erreichenden Ziele sind ἡδύ und καλόν (c. 10); die zu benutzenden Mittel a) μέλος b) ῥυθμός c) μεταβολή d) πρέπον (c. 11). Das μέλος wird in c. 12—16 behandelt (und zwar zunächst in 12 das ἡδύ, dann das καλόν), der Rhythmos in c. 17. 18, die μεταβολή in 19, das πρέπον in 20.

III. Die χαρακτήρες τῆς συνθέσεως c. 21—24; die σύνθεσις αὐστηρά c. 22, die γλαφυρά c. 23, die κοινή oder εὐκράτος c. 24.

Anhang. Das Zusammenfließen von Prosa und Poesie c. 25. 26.

Dieselbe Lehre liegt in der Schrift über Demosthenes c. 36—50 vor (Rabe De Theophrasti libris περὶ λέξεως S. 7 ff.); ich werde diese Darstellung im Folgenden berücksichtigen, wo es nöthig ist.

Wer diese Disposition kritisch betrachtet, dem muss Manches auffallen. Erstens ist klar, dass Theil II und III sich nicht neben einander vertragen; denn entweder kann man die Eintheilung in ἡδεῖα und καλὴ σύνθεσις zu Grunde legen oder die nach den drei χαρακτήρες, beides neben einander gestellt hebt sich auf; möglich gewesen wäre es auch, die αὐστηρά mit der καλὴ und die γλαφυρά mit der ἡδεῖα gleichzusetzen. Aber so nahe das zu liegen scheint, es ist nirgends geschehen und damit ein Beweis

Redetheile p. 6, 20—7, 13, eine deutliche Einlage, kommt Asklepiades von Myrlea als Quelle in Betracht: B. Heinicke De Quintiliani arte grammatica. Argentorati 1904 S. 23.

¹ Dieser Theil ist auf Dionys' eigene Rechnung zu setzen; doch waren zB über den Wechsel der Endungen (p. 29, 1) bei Homer viele Beobachtungen gemacht (Plut. de Hom. 42 ff., auf Ennius übertragen Gell. XIII 21, 13, wo die Rücksicht auf die Klangwirkung ganz im Sinne des Dionys als das treibende Motiv hingestellt wird). Man muss auch daran denken, dass Variation der Rede in den Rhetorenschulen gerade mit Rücksicht auf die Casusendungen geübt wurde (Theon progymn. 74, 27 Sp.); auf die Paraphrase mit Wechsel zwischen Aussage-, Frage-, Befehls- und anderen Sätzen, die ebenfalls bei den Rhetoren getrieben wurde (Theon 62, 10. 87, 12), weist Dionys p. 32, 9 hin.

dafür stehen geblieben, dass diese beiden Eintheilungen aus verschiedenen Quellen oder doch verschiedenen Gedankengängen herrühren. Um so auffallender ist, dass er de Demosth. 47 ff. diese Gleichsetzung vollzieht; da die Schrift über Demosthenes später verfasst ist, so scheint es, als sei ihm die Identification erst hier aufgegangen, ebenso wie er auch eine falsche Aeusserung über περίοδος in c. 25 stillschweigend in de Demosth. 50 verbessert (Consbruch Bresl. phil. Abh. V 3 S. 77).

Wenn sich nun diese beiden Kategorien in das theophrasteische System der Stilarten nicht einfügen, so liegt der Verdacht nahe, dass sie älteren Ursprunges sind. Er findet eine Bestätigung darin, dass Aristoteles (rhet. III 12. 1414^a 19) gegen eine — wohl in den Θεοδέκτεια vertretene — Meinung polemisirt, nach der die λέξις ἡδεῖα und μεγαλοπρεπής sein soll; sicher waren in der theodektischen Rhetorik diese beiden Vorzüge neben drei anderen von der διήγησις speciell verlangt worden¹. Und dass Dionys unter καλόν eben dasselbe versteht, was sonst μεγαλοπρεπές genannt wird, folgt aus dem ganzen Abschnitt, besonders deutlich aus p. 87, 11 wo er ἡδέως καὶ μεγαλοπρεπῶς und aus de Demosth. 41 p. 220, 8, wo er τὴν τε ἡδονὴν καὶ τὸ σεμνόν neben einander stellt (vgl. 43 p. 224, 5. 45 p. 229, 23: dass σεμνός und μεγαλοπρεπής für ihn Synonyme sind, wird, der hoffentlich bald erscheinende Wortindex zeigen). Sehr wichtig erscheint mir, dass καλόν und ἡδονή in Aristoteles Politik VIII 5 1399^b 18 in einer Untersuchung über die Musik auftreten — der erste von vielen Hinweisen, dass musikalische Theorien auf die Stillehre übertragen sind. Es wäre nun durchaus denkbar, dass Aristoxenos, dessen Spuren uns in diesem Abschnitt mehrfach begegnen werden, an der Stillehre der Θεοδέκτεια festgehalten hat, an deren Stelle ja vor Theophrast Nichts neues gesetzt worden war. Und wie ich schon oben S. 89 andeutete, ich glaube, dass in dem nach Theophrast auftretenden ἀνθρόν nur das alte ἡδύ wieder auflebt: einer der vielen Fälle, in denen Leute mit grossen Namen es nicht vermocht haben, die Mauer der rhetorischen Tradition zu durchbrechen.

Innerhalb des ersten und des dritten Theiles herrscht gute Ordnung (dass die Behandlung der Periode im ersten sehr dürftig

¹ Vgl. Angermann De Aristotele rhetorum auctore. Lips. 1904 S. 47. Wendland Anaximenes S. 39. 43. Es ist also jetzt sehr wahrscheinlich, dass Aristoteles aaO. die theodektische Rhetorik corrigirt.

ausgefallen ist, liegt in der Natur der Sache), nicht so im zweiten. Denn sieht man genauer zu, so wird in c. 12 das ἡδύ, in 13 das καλόν nach allen vier Gesichtspunkten besprochen und in c. 14 ein neuer Anlauf genommen, um über die Klangwirkung von Buchstaben, Silben und Worten zu handeln; aber hier und im Folgenden bis c. 20 wird ἡδύ und καλόν nicht mehr geschieden: bald ist von Beidem die Rede (63, 9. 77, 10. 93, 23), bald nur vom καλόν (84, 6), und Dionys muss selbst zugeben, dass man die καλὴ ἁρμονία mit denselben Mitteln erzielt wie die ἡδεῖα (47, 10; de Demosth. 48 p. 234, 13). Es scheint also, als habe Dionys Gedanken, die in seiner Vorlage nur skizzirt waren, um jeden Preis in ein System bringen und auf Flaschen ziehen wollen und sei damit nicht recht fertig geworden — was bekanntlich Schulmeistern zu allen Zeiten passirt. Und wer billig denkt, wird es ihm nicht einmal verübeln können, dass er den Werth einer solchen Arbeit höher einzuschätzen geneigt ist als wir, wenn er darüber klagt, dass bis jetzt Niemand ἀκριβῶς οὐδ' ἀποχρώντως (p. 5, 13) über den Gegenstand gehandelt habe.

Weiteren Anlass zum Nachdenken bietet nun die in diesem Abschnitt durchgeführte Viertheilung — oder richtiger nicht durchgeführte. Denn was über das μέλος gesagt wird, hat trotz des vielversprechenden Anfanges p. 40, 17—42, 14 mit wirklichem μέλος wenig zu thun; der Abschnitt über die μεταβολή mischt Dinge ein, welche die σύνθεσις Nichts angehen (p. 87, 6), weil sich über diese selbst nicht viel sagen lässt; beim πρέπον wird zwar Homer besprochen, über die Prosarede aber kaum etwas gesagt. Hier ist nun ganz deutlich, dass Kategorien aus Musik übertragen sind; besonders p. 38, 17 ff. wo Dionys selbst nur von musikalischen Erscheinungen redet und erst bei 40, 7 auf die Rede zurückkommt; oder p. 41, 19 wo die Orestesmelodie zergliedert wird; ferner de Demosth. 48 p. 233, 18. 234, 19. Dionys ist denn auch darauf gefasst, bei seinen Lesern auf Verwunderung zu stossen, weil den Rhetoren seine musikalischen Gesichtspunkte fremdartig sein mussten (p. 68, 9 de Dem. 48 p. 235, 8. 51 p. 240, 3): übrigens ein Beweis dafür, dass er über den Durchschnitt dieser Leute ein gutes Stück emporragte. Bestätigt wird das zB. durch Aristides Quintilianus, der μεταβολή¹,

¹ Ein Kapitel περὶ μεταβολῶν gehört zum System der Musik schon bei Aristoxenos: Cleonid. 13 (und v. Jans Index zu den Musici s. v.) Mart. Cap. IX 353, 17. 362, 7 (Westphal Aristoxenus I 444). — Wenn Cic.

μέλος, ῥυθμός hinter einander behandelt (I 11—13). Es scheint auch, als sei die Lehre von der Klangwirkung der Buchstaben besonders in der Musik ausgebildet worden; darauf weist die Behandlung bei Arist. Quint. I 20 II 11. Dionys citirt denn auch, wo er von dem Unterschied zwischen ψόφοι und φωναί spricht, Aristoxenos (p. 49, 2). Die frühesten Beobachtungen über phonetische Erscheinungen hatte unter dem Einflusse sophistischer Anregungen Archinos gemacht, dessen Leistungen durch Theophrast der Vergessenheit entrissen worden waren¹. Dass die Namen der beiden peripatetischen Forscher hier neben einander erscheinen, ist natürlich kein Zufall, sondern ein wichtiger Fingerzeig (s. u. S. 101¹). Wenn nun die Lehren des Dionys zum Theil nur Andeutungen sind, zum Theil (wie beim μέλος) kaum das, so wird das an der Uebertragung von Kategorien aus einer fremden Disciplin und an der Specialisirung von Erörterungen liegen, die ursprünglich für Musik, Poesie und Prosa galten und nicht bloss für die Prosa allein, auf die es dem Dionys im Grunde ankommt.

Nun enthält aber gerade dieser Abschnitt eine Reihe von feinen und gelehrten Bemerkungen, die dem Interessenkreis der gewöhnlichen Rhetoren fern liegen und auch über das, was ein Mann wie Cicero über diese Dinge sagt, erheblich hinausgehen. Um diesen Eindruck zu gewinnen, muss man natürlich das Ganze durchlesen; doch will ich einige Einzelheiten hervorheben. S. 38, 23 wird auf die natürliche Liebe und Anlage des Menschen zur Musik hingewiesen (vgl. 23, 3. 62, 9. 89, 10): das ist ein echt aristotelischer Gedanke (pol. VIII 5 probl. XIX 38), der trotz aller moralisirenden stoisch-pythagoreischen Auffassung immer wieder gelegentlich auftaucht (zB. Quint. IX 4, 10 Boeth. de mus. 178; Verwandtes Rh. Mus. 58, 595). S. 40, 17 steht eine

de or. III 174 sagt: *haec duo musici, qui erant quondam eidem poetae, machinati ad voluptatem sunt, versum (= ῥυθμόν) atque cantum (= μέλος), ut et verborum numero et vocum modo delectatione vincerent aurium satietatem* (= κόπον Dionys 84, 10), so denkt er gewiss an die μεταβολή; daher Piderit zu *delectatione* richtig: 'Durch den in beiden Mitteln ... liegenden Reiz der Abwechslung.' Mehr über die μεταβολή im allgemeinen sagt Cic. § 96—103, dh. seine philosophische Quelle (Rh. Mus. 58, 569) hatte auf dieselben peripatetischen Gedanken zurückgegriffen wie Dionys.

¹ Syrian. in metaph. 191, 29 Usener Rhein. Mus. 25, 290. Vgl. etwa probl. XIX 31 über die ältesten Tragiker als Componisten, 48 über die Tonarten der Chorlieder.

ausgezeichnete Beobachtung über die Melodie der Sprechstimme, zu der ich nur Aristox. harm. I § 4. 28. 44 zu vergleichen weiss. Die Composition des Euripides zu Orest. 140—142 ist genau bekannt und wird feinsinnig analysirt (p. 41, 20); für solche Betrachtung hatte man kaum noch Sinn, als die Fragen nach der Abgrenzung der Musik gegen die Philosophie, nach ihrem Werth für die Erziehung und die Erkenntniss des Alls in den Vordergrund traten¹. Eine vortreffliche Einsicht in den Unterschied des poetischen und prosaischen Rhythmus verrathen die Bemerkungen p. 42, 15—43, 3; auf diese Betrachtungsweise und vielleicht denselben Autor gehen die bei Späteren sich vereinzelt findenden Ausführungen über die verschiedene Länge der Sprachsilben zurück, die sich nicht ohne Weiteres durch das Verhältniss 1 : 2 ausdrücken lässt zB. schol. Dion. Thr. 37, 12. 199, 6 (die Schulmetrik und -Grammatik hat damit Nichts anfangen können). Sehr gut ist die Lehre von den Buchstaben, die ohne Rücksicht auf die üblichen Fabeleien von Kadmos und Palamedes auf wissenschaftlicher dh. phonetischer Grundlage gegeben wird²: man wird den p. 49, 2 citirten Aristoxenos für die Grundlage des Ganzen halten dürfen³. Das wird dadurch bestätigt, dass die Ansicht von dem schlechten Klange des σ sich bei Aristoxenos fand⁴. Dafür spricht auch die alterthümliche, nicht stoisch beeinflusste Terminologie,

¹ Ueber Philodem: *περί μουσικῆς*, unsere Hauptquelle für die spätere Musikästhetik, ein gutes Referat bei H. Abert Die Lehre vom Ethos in der griech. Musik. Leipzig 1899. Philodems Schrift *περὶ ποιημάτων* habe ich bei dem jetzigen Zustande des Textes nicht verwerthen mögen, obgleich sie vieles die σύνθεσις betreffende enthält; wir dürfen auf eine baldige Neubearbeitung hoffen.

² Vgl. besonders p. 50, 16 ff. Rein phonetisch auch die 13 ursprünglichen Laute p. 50, 3, während sonst immer 16 erscheinen, auch da wo nicht von Kadmos und Palamedes die Rede ist, zB. schol. Dion. Thr. 34, 27 Prisc. I p. 11, 1. Die genaue Schilderung der Articulation der einzelnen Laute findet sich überhaupt nur hier — die spätere stoische Grammatik hatte dafür kein Interesse.

³ Zu der Hervorhebung des α vgl. Plut. quaest. conv. IX 2, 3, wo im Gegensatz zu Dionys allerlei stoisch-pythagoreische Fabeleien erscheinen.

⁴ Athen. XI 467^a οἱ γὰρ μουσικοί, καθάπερ πολλάκις Ἀριστοτένους φησι, τὸ σίγμα λέγειν παρητοῦντο διὰ τὸ σκληρόστομον καὶ ἀνεπιτήδειον αὐτῷ. Hier erscheint gleich darauf das Pindarcitat (fr. 79) wie bei Dionys p. 55, 2; die Erwähnung der ασιγμοὶ ψοαὶ (Dionys) bei Athen. X 455^c aus Klearchos *περὶ γρίφων*, wo auch das Pindarfragment.

die noch keine σύμφωνα kennt (Dion. Thrax 11, 1), keinen ἀήρ πεπληγμένος (zB. Diog. La. VII 55), keine ἀναρθρος und ἑναρθρος φωνή; στοιχεῖα wird hier noch richtig verstanden, während Dion. Thrax p. 9, 5 die falsche Erklärung giebt διὰ τὸ ἔχειν στοῖχόν τινα καὶ τάξιν¹, vielmehr erscheinen φωνήεν, ἡμίφωνον, ἄφωνον wie in Aristoteles' Poetik c. 20, der Gegensatz von ψόφος und φωνή wie in de anima II 8, 420^b 5, der Ausdruck τὸ στόμα σχηματίζεται wie in de audib. 800 (anders ἢ φωνή ἀήρ τις ἐσχηματισμένος ἐστὶ probl. XI 51) die Vorstellungen von der Articulation wie in de anima 420^b 27. Andererseits zeigt die Terminologie kleine Abweichungen von Aristoteles: so ist die προσβολή verschwunden (poet. 20), so erscheint statt des ἀήρ (de anim. 420^b 11 sqq.) das πνεῦμα — Alles ohne Weiteres verständlich, wenn ein Peripatetiker wie Aristoxenos die Quelle ist. Man begreift auch, wie Steinthal zu der Meinung kam (Gesch. d. Sprachwiss. 552), Dionys müsse den Aristoteles direct benutzt haben; obwohl sie natürlich falsch ist, so beruht sie doch auf einem richtigen Eindruck.

Alterthümlich ist auch die Lehre vom Rhythmos in c. 17; sie ist nämlich nicht entscheidend von Aristoteles und Theophrast beeinflusst, wie das Fehlen des Paion, den diese besonders empfahlen, und die Empfehlung des von ihnen verpönten Iambos zeigt; das Lob des Daktylos und Spondeios widerspricht ebenfalls der aristotelischen Ansicht, doch wird der erstere von Ephoros gebilligt, der darin dem Isokrates folgen mag. Dass hier ein Metriker von Fach redet, zeigt die (von Dionys mangelhaft wiedergegebene) Notiz über die kyklische Messung des Daktylos und Anapäst p. 71, 10, die in c. 20 (p. 93, 14) bei der Messung homerischer Verse praktische Anwendung findet²; zeigt ferner die Beschränkung auf zwei- und dreisilbige Füße, da die mehrsilbigen als zusammengesetzt aus ihnen gelten (p. 73, 3), eine Lehre die uns bei Aristoxenos und in der späteren Metrik in dem 'varronischen' System immer wieder begegnet³. Auf den

¹ Vgl. Diels Elementum 36. Einige fast wörtliche Berührungen mit Dion. Thrax (p. 50, 14: 10, 2; p. 53, 2: 14, 4; p. 55, 11: 12, 5; p. 56, 3: 13, 2) beweisen nur den nachhaltigen Einfluss der peripatetischen Forschung auf die spätere Grammatik.

² Ueber den χορεῖος ἄλογος Aristox. Rhythm. § 20; an ihn als Quelle denkt schon Westphal Aristoxenos I 145.

³ Leo Herm. XXIV 286; Zeugnisse bei Rossbach Rhythmik 64, Rhein. Mus. f. Philol. N. F. LXII.

Tarentiner scheint auch die Gleichsetzung von ποὺς und ῥυθμός (p. 68, 14) zu weisen; denn für ihn ist ποὺς nicht sowohl 'Versfuss' als 'Takt' (Westphal Aristoxenus I 20; v. Jan Rh. Mus. 46, 565). Endlich wird sein Name an der Parallelstelle de Dem. 48 p. 233, 9 citirt: er habe den Pyrrichios noch nicht als Versfuss anerkannt, sondern erst dreimorige Füße, während Dionys an unserer Stelle, wohl der Schulmetrik folgend, mit dem Pyrrichios beginnt. Die Anwendung dieser Lehre in c. 18 wird man dem Dionys selbst zuschreiben dürfen; nur in den einleitenden Sätzen bis p. 74, 6 mögen ältere Gedanken stecken.

In c. 19 finden wir vortreffliche Bemerkungen über den Bau der lyrischen Gedichte, mit denen die Periode verglichen wird; dabei wird man gut thun daran zu erinnern, dass περίοδος auch ein metrischer, im letzten Grunde wohl musikalischer Terminus ist, der schol. Hephaest. 168, 24 erklärt wird als ποδικὴ ἐν τρισὶ ποσὶ καταριθμησίς, wie es ja auch für die Länge der rednerischen Periode Regeln gab¹. Von dem Wechsel der Rhythmen, Tonarten und Melodien im jüngeren Dithyrambos weiss der Schluss des Kapitels Genaueres: gerade mit diesem Thema hatte sich der ältere Peripatos und speciell Aristoxenos eingehend beschäftigt².

ausserdem etwa Studemund Anecd. 227, 6 Atil. Fort. 280, 10 Plot. Sacerd. 497, 7 und das Fragm. GL VI 611, 2.

¹ Meist werden zwei bis vier angegeben: Radermacher Demetr. p. 65 Cicero orat. 221. Die parallele Behandlung von Poesie und Prosa ebenso bei Demetr. 1—35, der ebenfalls auf altperipatetische Quellen zurückgeht. στροφή als t. t. zuerst bei Aristoxenos? Crusius Comment. Ribbeck. 18. 'Periode' und 'Kolon' überträgt Westphal Aristox. II p. CLV auf die moderne Musik; dass es aber auch ursprünglich musikalische Termini sind, bemerkt treffend Consbruch S. 42.

² Arist. probl. XIX 15 mit v. Jans Anmerkungen. So ist wohl auch die Erwähnung des Aristoxenus in dem Fragment hinter Censorin (GL VI 608) zu erklären, wo es heisst: *hos* (nämlich Pindar) *secuti musici Timotheus et Polyidos et Hyperides et Phyllis(?) et clarissimus cum peritia tum eloquentia Aristoxenus. modulati protinus cantus(?) nec tamen [an] non putes antiquiores cantus esse numeros, sed rusticos et inconditos. postque hos* (in add. Urlichs) *poetica valuit veluti legitima musica licentior magisque modulata* (was doch wohl, falls *veluti* keine Dittographie ist, heissen soll τῆς ὡσαύτῃ νομίμου μουσικῆς ἀκρατεστέρα καὶ ποικιλωτέρα): dh. Aristoxenos war wohl ursprünglich als Gewährsmann für die hier gegebene, im Excerpt leider jammervoll entstellte Geschichte der Musik angeführt, und zwar speciell bei der Beurtheilung des jüngeren Dithyrambos, mit dem der Verfall der alten Musik beginnt. (Seine Ansichten über diesen liegen uns namentlich bei Plutarch περὶ

Der 'treffliche Kenner der musischen Künste' (Crusius S. 20) ist also schwerlich Dionys selbst, sondern wohl wieder der ausgezeichnete peripatetische Forscher.

In c. 20 wird die Lehre vom $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu$ behandelt, das aus der Kunstlehre des Platon (rp. 399^a leg. II 669^b) und Aristoteles stammt (rhet. III 7) und auch von Theophrast anerkannt war (Cic. orat. 79); wenn es in der Lehre vom Ausdruck im allgemeinen bei Cicero (de orat. III 37. 210 ff.) die vierte Stelle einnimmt wie hier bei den speciellen Vorschriften über die $\sigma\acute{\upsilon}\nu\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$, so ist das natürlich kein Zufall¹. Aristoxenos hatte ähnliche Gesichtspunkte auf musikalischem Gebiete verfolgt, indem er auf die Wichtigkeit der $\omicron\iota\kappa\epsilon\iota\acute{\omicron}\tau\eta\varsigma$ und des $\eta\theta\omicron\varsigma$ hinwies und seine Quelle in der $\sigma\acute{\upsilon}\nu\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$ der verschiedenen in einer musikalischen Composition vorhandenen Elemente fand (Plut. de mus. 33); über $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu$ und $\acute{\alpha}\pi\rho\epsilon\pi\acute{\epsilon}\varsigma$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ hatte schon Herakleides gehandelt (Philod. de mus. 92, 30) und bei Späteren (Arist. Quint. p. 4, 1) findet sich geradezu die Definition der Musik als $\tau\acute{\epsilon}\chi\eta\eta$ $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\varphi\omega\nu\alpha\iota\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\iota\nu\eta\sigma\epsilon\sigma\iota\nu$. Zu denken giebt, dass Dionys als einziges Beispiel die Verse λ 593—598 erörtert, während man doch eine Analyse von Prosastücken wie beim zweiten und dritten Punkt, dem $\rho\acute{\upsilon}\theta\mu\acute{\omicron}\varsigma$ und der $\mu\epsilon\tau\alpha\beta\omicron\lambda\eta$, erwartet; aber freilich wird auch bei der Lehre vom $\mu\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ nur die Kunst Homers ausführlich gewürdigt (c. 15. 16), ein Hinweis darauf, dass die Quelle die Litteratur als ein Ganzes betrachtete und nicht mit der Einseitigkeit des Rhetors die Prosa bevorzugte. Es ist die Betrachtungsweise, die wir aus Aristoteles und Theophrast kennen (vgl. zB. Demetr. 5).

Als eine Einlage giebt sich deutlich der Abschnitt 66, 8—68, 6 zu erkennen. Dionys hat über Worte von guter Lautwirkung genug gesagt und erklärt: $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$ $\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\sigma\theta\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\omicron\iota\varsigma$ $\epsilon\iota\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\tau\acute{\alpha}$ $\acute{\epsilon}\xi\eta\varsigma$ $\mu\epsilon\tau\alpha\beta\eta\sigma\omicron\mu\alpha\iota$. Wenn es nun heisst, dass auch in Theophrasts Schrift $\pi\epsilon\rho\iota$ $\lambda\acute{\epsilon}\xi\epsilon\omega\varsigma$ von $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}$ $\acute{\omicron}\nu\omicron\mu\alpha\tau\alpha$ die Rede sei, so ist der Einschub klar; noch klarer, wenn wir (aus Demetr. 173) erfahren, dass Theophrast definirte: $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$

$\mu\omicron\sigma\iota\kappa\acute{\eta}\varsigma$ vor, vgl. c. 12. 18 ff. 31). Wenn in dem Fragment vorher von Neuerungen der älteren Musiker die Rede ist, so sollten diese als erlaubte hingestellt werden; das zeigt deutlich Plut. c. 12, zB. $\xi\sigma\tau\iota$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\tau\iota\varsigma$ $\text{'}\Lambda\lambda\kappa\mu\alpha\nu\iota\kappa\acute{\eta}$ $\kappa\alpha\iota\nu\omicron\tau\omicron\mu\iota\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\Sigma\tau\eta\sigma\iota\chi\acute{\omicron}\rho\epsilon\iota\omicron\varsigma$, $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\upsilon\tau\alpha\iota$ $\omicron\upsilon\kappa$ $\acute{\alpha}\phi\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}\sigma\alpha\iota$ $\tau\omicron\upsilon$ $\kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon$ ~ Fragm.: *Aleman numeros etiam minuit in carmen (?); hinc poetice melice.*

¹ Vgl. de Lys. 9 de Demosth. 48 ep. ad Pomp. 3. 20.

ὀνόματος ἐστὶ τὸ πρὸς τὴν ἀκοὴν ἢ πρὸς τὴν ὄψιν ἢδὲ ἢ τὸ τῇ διανοίᾳ ἔντιμον dh. im Anschluss an seinen Meister (rhet. III 2. 1405^b 6. 17) den Begriff weiter fasste als Dionys in der voraufgehenden Erörterung. Mir ist es auch nicht zweifelhaft, dass dieser hier wie sonst den Theophrast selbst eingesehen hat, während ich für Aristoxenos die Frage offen halten möchte; muss man doch sogar die Möglichkeit zugeben, dass Aristoxenos durch Theophrast (freilich dann durch eine andere Schrift) vermittelt ist.

Dass die Lehre vom χαρακτήρ αὐστηρός, γλαφυρός und μέσος K. 22—24 in ihren Grundzügen aus Theophrast περὶ λέξεως herzuleiten ist, hat Rabe S. 12 ff. gezeigt. Es ist vielleicht auch hier von Nutzen sich daran zu erinnern, dass die Bezeichnung αὐστηρός¹ aus der Musik zu stammen scheint (Sext. adv. mus. 50 Philod. de mus. 64, 26 Athen. XIV 625^b), und sieht man näher zu, so findet man in der Musik schon früh die Lehre von drei ἁρμονίαι mit verschiedenen ἥθῃ: Herakleides bei Ath. XIV 624^c, der dorische äolische ionische Harmonie scheidet; anders Kleonides p. 206, 4 und Aristid. Quint. 20, 10. 28, 7, die διασταλτικόν συσταλτικόν ἡσυχαστικόν ἥθος scheiden, vielleicht in der Absicht, das ἡσυχαστικόν die Mitte zwischen den beiden anderen einnehmen zu lassen. Abert (S. 66 ff.) wird Recht haben, wenn er diese — im letzten Grunde altpythagoreische — Lehre auf Aristoxenos zurückführt und an Aristoteles' Scheidung von ἠθικά, πρακτικά und ἐνθουσιαστικά μέλη erinnert, der bei diesen Erörterungen deutlich auf die Pythagoreer und Aristoxenos hinweist (pol. VIII 7). Aus der Musik könnte auch die Berücksichtigung der Athemlänge stammen (p. 97, 16. 113, 3 de Dem. 39 p. 212, 19), die sich auch bei Boethius de mus. 199 findet (in der Rhetorik bei Cic. de orat. III 182).

Das grosse Mysterion von der Gleichheit poetischer und prosaischer Rede (K. 25. 26) ist gewiss eigene Erfindung des Dionys, wenn er auch hauptsächlich von den Gedanken zehrt, die er schon vorher vorgetragen hatte.

Um das Resultat zusammenzufassen: die grundlegenden Gedanken sind dem Dionys durchaus aus altperipatetischen Quellen zugekommen, für welche Musik, Poesie und Prosa innerlich zu-

¹ Auch πιθανός 'natürlich' findet sich Philod. de mus. 64, 27, vgl. Dionys p. 37, 14 Demetr. 15.

sammengehören. Gewisse nicht ausgeglichene Discrepanzen lassen darauf schliessen, dass er mehr als eine Quelle benutzt, und es finden sich hier auf Aristoxenos, dort auf Theophrast weisende Spuren; aber freilich haben sich die Interessen beider Männer auf dem Gebiete der Stilkritik und Stilgeschichte so eng berührt und beeinflusst, dass es schwer ist, Aristoxenos selbst und einen aristoxenische Anregungen ausbauenden Theophrast auseinanderzuhalten¹. Dionys selbst hat kaum mehr gethan als die ihm vorliegenden Erörterungen zu einer schriftstellerischen Einheit zusammenzufassen und ihre praktische Anwendung an einigen Beispielen durchzuführen; aber immer bleibt es sein Verdienst, peripatetische Gedanken wieder hervorgezogen zu haben, die sonst der Vergessenheit anheim gefallen wären.

Münster i. W.

W. Kroll.

¹ So erscheinen ihre Namen zusammen bei Plut. non posse suav. 13 Marc. Cap. 346, 16. Auf einen Beleg für die allseitige Betrachtungsweise des Aristoxenos will ich noch hinweisen, Plut. de mus. 32: ἐπιστήμονα χρὴ εἶναι τῆς τούτοις χρωμένης ποιήσεως τὸν μουσικῇ προσιόντα καὶ τῆς ἐρμηνείας τῆς τὰ πεποιημένα παραδιδούσης ἐπήβολον.
